

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 31 (1990)  
**Heft:** 6

**Artikel:** Katyn vorentsündigt : die Schweizer Kommunisten und die Folgen des Hitler-Stalin-Pakts (5)  
**Autor:** Platten, Fritz Nicolaus  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1092962>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Die Untersuchung von Fritz Nicolaus Platten

### Die Schweizer Kommunisten und die Folgen des Hitler-Stalin-Pakts (6)

# Katyn vorentschildigt

In seiner Serie befasst sich der Autor mit der seinerzeitigen Reaktion der Schweizer Kommunisten auf das Bündnis von Hitler und Stalin. In dieser Folge kommt unter anderem zum Ausdruck, wie die polnischen Offiziere als liquidierungswürdige Klassenfeinde vorgestellt wurden.

Den Schweizer Kommunisten war durchaus klar, dass man Hitler keineswegs trauen dürfe, als Ribbentrop zusammen mit Molotow den «Nichtangriffspakt zwischen Deutschland und der Union der sozialistischen Sowjetrepubliken» am 23. 8. 1939 in Moskau in Anwesenheit des aufgeräumten Führers des Weltproletariats, Stalin, unterzeichnete.

Ihre Kommentierung beweist es: «Einen Nichtangriffspakt in seiner letztendlichen Bedeutung überschätzen, das können nur Primitive oder berufsmässige Verleumder. Die letzteren wollen jetzt dartun, dieser Pakt komme einem Bündnis zwischen Berlin und Moskau gleich. Das ist Unsinn. Ein Nichtangriffspakt ist kein Bündnisvertrag, er ist kein Übereinkommen über beiden gemeinsame Ziele und Handlungen (!). Ein Nichtangriffspakt besagt, dass beide Teile keinen Angriffskrieg unter sich führen werden. Die UdSSR vertraut nach wie vor gegenüber dem Angreifer auf ihre Waffen und nicht auf Ribbentrops aus der Füllfeder getropfte Unterschrift auf einem Stück Papier. Wie das Dritte Reich seine Nichtangriffspakte schätzt, zeigte das Beispiel mit Polen, der ganz einfach zerrissen wurde.»

Es ist richtig, dass Hitler im März 1939 seinen Nichtangriffspakt mit Polen «gekündigt» hat; hat aber die Sowjetunion ihren Nichtangriffspakt mit Polen am 17. 9. 1939 nicht auch einfach für «null und nichtig» erklärt? Wo liegt da ein Unterschied zwischen Hitler und Stalin? Beide Annullierungen erfolgten nicht im Kriegszustand – zumindest diejenige Hitlers. Hingegen hielt der deutsch-russische Nichtangriffspakt den Belastungen von höchst komplizierten, gemeinsam durchgeführten kriegerischen Handlungen stand, offenbar weil rechtzeitig getroffene Konsultationen gemäss Artikel 3 des Paktes hervorragend spielten.

Hitlers Kündigung seines Nichtangriffspaktes mit Polen liess Polen fünf Monate Zeit, um Gegenmassnahmen zu treffen; Molotows Aufkündigung des sowjetischen Nicht-

angriffspaktes mit Polen aber war schlichtweg eine ZerreiSSung, die nicht einmal in ein Ultimatum verkleidet war.

Blenden wir geschichtlich zurück: Am 3. März 1918 beugte sich Lenin – um Schlimmeres zu verhüten – dem Druck des imperialistischen, wilhelminischen Deutschen Reiches und ging die harten Bedingungen des Schmachtfriedens von Brest-Litowsk ein, um sich eine Atempause zu verschaffen, nachdem wochenlange Verzögerungsverhandlungen von Joffe und Trotzki nicht zu der ersehnten Revolutionierung des deutschen Proletariats geführt hatten.

Seitdem war der Brest-Litowsker Vertrag zu einem Synonym für Versailler Vertrag geworden, damit aber Deutschland und Sowjetrussland zu gemeinsamen Opfern der Entente. Zwar befreite die deutsche November-«Revolution» das sich im Bürgerkrieg und Interventionskrieg befindliche Sowjetrussland von den unmittelbaren Folgen dieses «Friedens»-Vertrags, aber es sollte August 1920 werden, bis die Ukraine in einem blutigen Bürgerkrieg von den Entente-Truppen, die den wilhelminischen auf den Fuss gefolgt waren, befreit wurde.

Nach dem Friedensschluss mit Polen am 18. März 1921 waren die Städte Brest-Litowsk, Bialystok und Lemberg in den Händen Polens geblieben. Wie diese Städte jetzt in gemeinsamer Zusammenarbeit von den Deutschen und Russen «befreit» wurden, soll nun näher, aufgrund zeitgenössischer Presseberichte, untersucht werden.

#### Die Einnahme von Brest-Litowsk

Stalin brannte darauf, die Schmach von Brest-Litowsk zu tilgen und diese Stadt von 50 000 Einwohnern heimzuholen, aber Hitler kam ihm zuvor. Seine Voraustruppen erreichten deren Vororte am 13./14. 9. 1939, und zwei Tage später fiel sie in die Hände der Nazi-Armee, die sogleich die Forts sprengten. Um 13.05 Uhr des 17. 9. 1939, als Stalin seit 6 Uhr früh mit Polen im Krieg lag, fiel auch noch die Zitadelle, wobei 600 Gefangene gemacht wurden.

Zwei Tage später meldete die «Freiheit», die Rote Armee solle bereits die polnische Festung Brest-Litowsk erreicht haben. Dort, wo vor 20 Jahren (21) der deutsche General

Ludendorff dem revolutionären Russland einen Schand«frieden» diktierte, stehe heute die Rote Armee. Paris und London hätten mit einem Zusammenstoss mit der deutschen Armee gerechnet, deren Hoffnung habe sich aber nicht erfüllt. Aber erst am 22. 9. 1939 meldete der sowjetische Heeresbericht die Einnahme der Stadt.

Später berichtete die kommunistische Presse, «wie die Rote Armee Brest-Litowsk besetzte»: «Als erste trafen motorisierte Truppen ein. Sie fuhren, von der gesamten Bevölkerung begrüsst, durch die Strassen. Blumen wurden uns zugeworfen. In der Stadt befanden sich Truppen der deutschen Armee. Nach dem Einmarsch der Sowjettruppen begann das deutsche Kommando die Übergabe der Stadt. Bei jeder Institution und jedem Betrieb wurde die deutsche Wache von der Rotarmistenwache abgelöst. Dann stellten sich die Sowjettruppen auf den breitesten Strassen der Stadt auf. An den Rotarmisten, Kommandeuren und politischen Funktionären zogen in zeremoniellem Marsch die mechanisierten Abteilungen der deutschen Armee vorüber.»

Unter dem Titel «Parade der deutschen und sowjetrussischen Truppen in Brest-Litowsk» brachte auch der «Völkische Beobachter» eine Reportage: «Bei der Fortsetzung der deutschen Truppenbewegungen (Rückzug) auf die Demarkationslinie wurde in Brest-Litowsk, der östlichen Säule des berühmten Festungsdreiecks, eine besonders feierliche Form der Ablösung gewählt. An diesem militärisch bedeutsamen Punkt, an dem 1795 der russische General Soworow vor der dritten Teilung Polens das polnische Heer vernichtete, wurden nicht nur die Gefechtsabschnitte von den sowjetrussischen Truppen übernommen, vielmehr nahmen die Befehlshaber (deutscherseits General Guderian!) den gemeinsamen Vorbeimarsch deutscher und russischer Truppenteile ab.»

Diese sicher unruhliche «Befreiung» wurde von den Kommunisten natürlich nicht publiziert, aber die «Freiheit» schrieb dramatisierend: «In der Stadt nimmt das Leben allmählich einen normalen Verlauf. Hier trieben Banden von Offizieren und Polizisten ihr Unwesen. Die Rotarmistenposten nahmen schon am ersten Tage viele Feinde, welche friedliche Einwohner überfielen, gefangen. Alle Fabriken und Betriebe begannen ungeachtet der Zerstörung durch

die polnischen Offiziere wieder ihre Arbeit. Täglich lassen sich Dutzende von Arbeitern und Handwerkern in die Rote Garde einschreiben.»

### Die Rote Garde in Bialystok

Am 22. 9. 1939 fiel auch das Textilindustrienzentrum Bialystok mit 90 000 Einwohnern in die Hand der Roten Armee: «Bialystok ist beim Einrücken der Sowjettruppen festlich geschmückt gewesen. Die Bevölkerung hat mit Eisenbahnern an der Spitze die Sowjettruppen feierlich begrüsst. Eine Arbeiterdelegation hat der Roten Armee eine Fahne überreicht. Bei einer gewaltigen Demonstration wurde in russischer, weissrussischer, polnischer und jüdischer Sprache die Internationale gesungen», berichtete die «Freiheit».

Das Ersatzorgan im Falle eines Verbotes der «Rundschau», «Die Welt», berichtete es ein bisschen anders: «Am 22. 9. 1939 um 7 Uhr morgens trafen am Rande der Stadt die Vertreter der Roten Armee mit dem Kommando der deutschen Armee zusammen. Der deutsche Offizier machte den Regimentskommissar Rykow mit dem Plan der in der Stadt aufgestellten Posten bekannt und bat, sie durch Sowjettruppen abzulösen.»

Hierzu ist zu beachten, dass um diese Zeit die später gemeinsame Demarkationslinie ja noch gar nicht verhandelt, beschlossen und publiziert war! Diese Verhandlungen fanden am 22. 9. 1939 statt und wurden tags darauf in einer gemeinsamen Erklärung veröffentlicht!

Schliesslich meldete die «Freiheit» vom 30. 9. 1939 noch etwas Sensationelles: «In Bialystok wurde auf Initiative der lokalen Kommunisten, Mitgliedern der KP Westweissrusslands, eine Rote Garde geschaffen. Noch im Gefängnis in Polen der Pans (Grossgrundbesitzer) bereiteten sie sich dazu vor. In der Nacht vom 12./13. 9. brachen die Eingekerkerten im Einverständnis mit den polnischen Soldaten die Türen auf und befreiten sich. Schon vor dem Einmarsch der Roten Armee in Bialystok wurde in der Stadt eine hundert Mitglieder zählende Arbeitermiliz zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung geschaffen. Die deutschen Truppen verliessen die Stadt (!). Die Arbeitermiliz nahm die wichtigsten Objekte unter ihren Schutz. Mit dem Einmarsch der Roten Armee wurde die Arbeitermiliz aufgelöst.»

Das wirft Probleme auf: Die Feststellung, dass im Gefängnis eingekerkerte «lokale» Kommunisten die Initiative zur Schaffung der Roten Garde ergriffen hätten, mag stimmen, aber dass es Mitglieder der KP Westweissrusslands gewesen wären, scheint sonderbar, waren doch die kommunistischen Parteien Polens, Weissrusslands und der Westukraine von den Komintern 1938 aufgelöst worden! (Ich kann aus Platzgründen nicht näher darauf eintreten und verweise deshalb Interessierte auf das Buch «Die Wahrheit ist unsere Stärke», Seiten 244/245 des jetzigen Sowjetdeputierten Roy A. Medwedew, worin er den Schock schildert, den die damaligen Gefangenen erlitten, als sie von der Auflösung ihrer Partei und dem angeblichen Verrat ihrer bisherigen Führer erfuhren, die zum Teil noch mit Lenin zusammengearbeitet hatten.)

Interessant ist aber auch, dass der deutsche Heeresbericht des OKW vom 20. 9. 1939 (publiziert in «die Front» vom 21. 9. 1939) bereits melden konnte: «Unsere zur der Vernichtung des Gegners auf der Linie Stry-Lemberg-Brest-Litowsk-Bialystok vorgeschrittenen Truppen werden nunmehr nach der Vernichtung der dort befindlichen letzten Reste der polnischen Armee wieder planmässig (!) auf die zwischen der deutschen und sowjetrussischen Regierung (!) endgültig festgelegte Demarkationslinie zurückgenommen», obwohl doch deren Verhandlung erst am 22. 9. 1939 stattfand! Wenn diese Meldung richtig war, wie würde dies erklären, wieso die Roten Garden von Bialystok bereits am 13. 9. 1939 in Bialystok unter den Fittichen der Nazis völlig legal und unbehindert agieren konnten, obwohl damals westlich der Weichsel von denselben Nazis, der Gestapo und den SS-Polizeitruppen intensiv Jagd auf nichtuniformierte Widerstandskämpfer gemacht wurde. Oder war der ganze Bericht von den Kommunisten nur erfunden worden?

Natürlich sah ich damals in meinem jugendlichen Wunschdenken über solche Zweifel hinweg und freute mich riesig, dass die Nazis ohne Kämpfe zurückgedrängt wurden. Mochten die Bürgerlichen oder ihre Lakaien die Sozialdemokraten über ein Geheimabkommen zwischen Hitler und Stalin orakeln, Hauptsache, es wurden elf Millionen Proletarier vom Kapitalismus befreit! Wie diese Befreiung in Lemberg vor sich ging, sagt der folgende Bericht:

### Der Fall vom Lemberg

«Lemberg vor dem Fall» meldete die «Freiheit» vom 15. 9. 1939, meinte aber vor den Deutschen, und berichtete: «Die polnische Südfront ist im Zustand der völligen Auflösung, nachdem die deutsche Aktion westlich von Lemberg das Rückgrat des Widerstandes in diesem Sektor gebrochen und die deutschen Truppen die Stadt fast völlig eingekreist hatten.»

Sie lag unter dem Beschuss schwerer Artillerie und wurde alsdann völlig eingekreist, aber von den Deutschen nicht gestürmt, denn ihnen war viel wichtiger, zu den Erdölfeldern von Drohobycz vorzustossen, um sie vor der Zerstörung durch polnische Truppen zu bewahren! Erst dann wurde Lemberg, welches 1931 bereits 320 000 Einwohner zählte, zur Kapitulation aufgefordert, doch am gleichen Tag meldete der Frontbericht des Generalstabes der Roten Armee, Lemberg sei gegen Abend besetzt worden. Wie aber kann Lemberg, das von den Russen selber zu dreiviertel eingekreist wurde, besetzt werden, wenn es von den Deutschen schon seit Tagen eingeschlossen war? In Berlin gab dazu das Oberkommando der Wehrmacht bekannt: «Lemberg ergab sich gestern den bereits im Abmarsch (!) befindlichen deutschen Truppen, Übergabeverhandlungen sind im Einvernehmen mit den am Ostrand



*Titelzeichnung aus dem wöchentlich erscheinenden Komintern-Organ «Die Welt» vom 27. 9. 1939: Die einfachen Menschen begeben sich vertrauensvoll in die Obhut der Sowjetsoldaten, während die Feindklasse der polnischen Offiziere ins Ausland flüchtet.*

der Stadt stehenden Truppen (der Roten Armee) im Gange.»

Schon am Vortag hatte nämlich Hitlers Leibblatt berichtet: «Während an zahlreichen Stellen des weiten polnischen Raumes von deutschen Truppen Aufräumarbeiten vorzunehmen sind, vollzieht sich auf den am weitesten nach Osten vorgeschobenen Abschnitten (vom «VB» gesperrt) die *Führungsnahme mit den sowjetrussischen Regimentern!* Für den Geist, der hierbei die beiden Heere erfüllt, ist die Tatsache bezeichnend, dass die Kampfabschnitte, z. B. vor Lemberg, wie bei einer Ablösung übergeben werden. Die Einzelheiten über die Durchführung der nötigen Massnahmen werden inzwischen von deutsch-russischen Kommissionen ausgearbeitet.»

Das OKW wurde – ähnlich wie Molotow – ebenfalls von dem raschen Zusammenbruch Polens überrascht: «Die Befriedigung, die weiten Teilen des ehemaligen (!) polnischen Staates nach den gewonnenen Schlachten zuteil wird, ist gekennzeichnet durch die Einsetzung von Militärbefehlshabern, die sich nötigen zivilen Verwaltungsorganen beigeordnet haben. Sie gehen an die Lösung der Aufgaben, vor die das deutsche Heer durch den plötzlichen Zusammenbruch der polnischen Armee und des unnatürlichen polnischen Staatsgebildes gestellt ist.»

«Die Freiheit» aber, die am 14. 8. 1939 auf der Titelseite noch den polnischen General Sikorski, der in einer Rede den Bluff der Nazi-Militärmacht betont habe, abgebildet hatte, brachte nun am 27. 9. 1939 das Bild eines Nazigenerals mit über den Karten gebeugten Offizieren mit dem Bildtext: «Der kommandierende General eines deutschen Armeekorps empfing in Brest-Litowsk den sowjetischen Bevollmächtigten Borowenskij, um mit ihm Einzelheiten der zu besetzenden Demarkationslinie zu besprechen.» Welch ein Wandel in nur 55 Tagen . . . Ein Staat von 34 Millionen in weniger als zwei Monaten durch eine Einheitsfront von Nationalsozialisten und Kommunisten zertrümmert, eine Kampfgemeinschaft, die 1931 mit dem Berliner Verkehrsarbeiterstreik und der Kollaboration zwischen Josef Goebbels und Walter Ulbricht begonnen hatte!

### Offiziere – Genossen oder Klassenfeinde?

Noch immer ist im heutigen Polen Katyn ein Reizwort, denn der Massenmord an über 4000 polnischen Offizieren in einem Wald in der Nähe von Smolensk ist vom Obersten Sowjet noch nicht offiziell eingestanden worden. Vielleicht wird das 50-Jahr-Jubiläum im Jahre 1990 Anlass sein, die Rehabilitierung der Opfer dieser Untat zu verkünden.

Molotow gab in seinem Rechenschaftsbericht über den Polenfeldzug wohl an, die Kampfbeute habe aus 900 Geschützen,

10 000 Maschinengewehren, 300 000 Gewehren, über 150 Millionen Gewehrpatronen, etwa 1 Million Artilleriegeschossen und fast 300 Flugzeugen bestanden, aber über die Anzahl der Kriegsgefangenen äusserte er sich nicht. Es sei stellenweise zu ernsthaften Gefechten gekommen, meinte er, aber die sowjetischen Verluste der Roten Armee seien relativ gering gewesen, nämlich 737 Tote und 1862 Verwundete, also 2599 Menschen. Dafür wurde ein Gebiet von 196 000 Quadratkilometern erobert, mit einer Bevölkerung, die «ihre Befreiung vom Joch der Pans mit unbeschreiblicher Begeisterung aufnahm und den neuen grossen Sieg der Sowjetmacht heiss begrüsst». Das war ja für uns selbstverständlich, schrieb doch die «Freiheit» dass von den 11 Millionen zu Befreienden nur «winzige Teile» nicht zur Klasse der armen Leute gehören.

Und zu diesen Begüterten gehörten selbstverständlich die Offiziere: «So wird die Tatsache berichtet, dass ganze polnische Armeeteile sich der vordringenden Sowjetarmee anschlossen. Sie verjagten die reaktionären Offiziere, die die Flucht ergriffen, da sie nicht Bauern oder Kleinbürger, sondern polnische Grossgrundbesitzer- und Fabrikantensöhne, Aristokratennachwuchs sind.»

Oder an anderer Stelle: «Die Rote Armee kommt als Freund und Befreier. Das wirkt sich auch auf die polnische Armee aus, die nur in vereinzelten Fällen Widerstand leistet. Dieser geht meistens von Offiziersgruppen aus, die einer andern sozialen Schicht angehören als die einfachen Soldaten. Während der russischen Revolution waren es auch die Offiziersregimenter, die den Kern der weissgardistischen Truppenteile bildeten, während die Soldaten der Weissen in Scharen zu den Roten überliefen und auch mit ihnen marschierten.»

Und das Volk handelte in diesem Sinne: «Im Dorf Stupki besetzte die Armut den Besitz des Pans (Grossgrundbesitzer!) und konfiszierte das gesamte Eigentum. In diesem Gut wurden vier polnische Offiziere gefunden. Unter strengster Bewachung beförderten sie die Bauern zum Stab der Roten Armee.»

Am 21. 9. 1939 meldete der Generalstab der Roten Armee, die Gegend von Lemberg und Sarny sei von den dort befindlichen Offiziersgruppen gesäubert worden. Es seien vorwiegend polnische Offiziere und die Gendarmerie, die vom Vormarsch der Roten Armee nicht begeistert seien, meinte auch die «Freiheit». Bereits waren nach vorläufigen Angaben vom 17. bis 21. 9. 1939 120 000 Soldaten und Offiziere gefangen genommen. Aber die Offiziere blieben hartnäckig: «Erst vor kurzem fingen die Rotarmisten mit der aktiven Hilfe der Bevölkerung den Fürsten Radziwill und einen General ein. Die Arbeiter und Bauern helfen den Rotarmisten aktiv, kleine polnische Offiziersbanden zu liquidieren», hiess es in einem Bericht aus Rowno. Ähnlich in Tarnopol: «Nachts.

Plötzlich beginnt aus der Kirche ein Maschinengewehr zu knattern. Die Offiziere, die es nicht wagten, den offenen Kampf aufzunehmen, fielen den Rotarmisten in den Rücken.» Aber die Säuberung um Lemberg war nicht gründlich genug erfolgt, denn Korpskommissar Borissow, so berichtete «Die Welt» vom 28. 9. 1939, teilte mit: «Nach der Einkreisung Lembergs schlug das Kommando der Roten Armee der polnischen Besatzung die kampflose Übergabe der Stadt vor. Unter dem Druck der Soldatenmassen, die sich weigerten, gegen die Sowjettruppen zu kämpfen, und die die weisse Fahne hissten, kapitulierte das polnische Kommando. Während die Kavallerie und die Infanterieabteilungen der Roten Armee von drei (!) Seiten in die Stadt einmarschierten, versuchten einzelne Offiziersgruppen Zusammenstöße zu provozieren. Sie rissen die weissen Fahnen herab, organisierten ein Bataillon und eröffneten das Feuer auf die in die Vorstädte einrückende rote Kavallerie. Diese Banden wurden zersprengt und wichen in das Stadtzentrum zurück, wo sie von den Mansarden und Dächern die Sowjettruppen zu beschissen versuchten. Die Banden wurden durch das Feuer der Sowjettanks vernichtet. Der Widerstand dauerte kaum zwei Stunden, genau so lange, wie die Sowjettruppen zum Durchmarsch durch die Stadt brauchten.» Und noch ein letzter Bericht: «In den Wäldern ziehen nicht wenige Polizisten und Offiziere herum und überfallen vorüberfahrende Bauern. Oft fangen die Bauern die Banditen und bringen sie nach Nowogradok.»

Als massgeblichstes Urteil über die polnischen Offiziere muss man wohl einen Bericht von A. Claire in der für die Kommunisten der ganzen Welt verbindlichen Zeitschrift «Kommunistische Internationale» betrachten: «Man rief die Rotarmisten herbei zum Schutz vor den Banden der polnischen Offiziere, und die Rotarmisten kamen, um die Bevölkerung vor Pogromen zu retten. Vor den Rotarmisten lösten sich ganze Divisionen, Eskadronen und Regimenter der früheren polnischen Armee auf. Die Soldaten warfen die Waffen weg; eine Handvoll Sowjetkrieger konnte Hunderte Offiziere entwaffnen. Die Gefangenen wurden von einem Sowjetkommandeur, einem Kommissar, empfangen. Er sprach sie mit Genossen an, und dieses freundliche, einfache Wort entspannte sofort die angsterfüllten Mienen. Er sprach zu ihnen Worte der Wahrheit, der bitteren Wahrheit über ihre käuflichen, feigen, prahlerischen Generäle und Machthaber. Er erzählte ihnen von den Zielen des Befreiungszuges der Roten Armee – und er brauchte nicht viel zu reden, sahen sie doch alles mit eigenen Augen! Die Gefangenen bekamen zu essen, die Rotarmisten teilten mit ihnen Brot, Fleisch und Zigaretten, und dann liess man die Gefangenen frei – nach Hause. Sie schritten in die Freiheit, sahen, dass die Rote Reiterei nicht die Felder niedertrampelte; sahen, wie die Bauern das Land der Gutsbesitzer aufteilten, wie die Rotarmisten die blassen, abgehärmten Kin-

der liebevoll behandelten und mit Nahrung versorgt. Sie brachten in die erbärmlichen Bauernhütten des polnischen Dorfes und in die Arbeiterviertel der Peripherie der Städte ihren Hass gegen die polnischen Unterdrücker und streuten die Saat des gerechten Befreiungskrieges aus . . .»

Haben wir bisher die polnischen Offiziere als Weissgardisten, Heckenschützen, Wortbrüchige, Herrensöhnchen und Wegelagerer kennengelernt, so wurden uns nun auch solche vorgestellt, die man ändern und freilassen konnte; mit anderen Worten, bei denen es sich lohnte, sie einer Umerziehung zu unterziehen, da sie ja nur missbraucht worden waren. Hatte nicht Lenin auch Offiziere, die dem Adel entstammten, wie zum Beispiel Michail Tuchatschewski, unter die eiserne Kontrolle von Polit-Kommissaren gestellt, und konnte er sie nicht sogar zur Niederschlagung des Kronstädter Aufstandes bestens verwenden? Die Entscheidung dieser Frage lag in den Händen von Stalin!

Für alle Schweizer Kommunisten war es aber klar: Klassenfeinde, die mit der Waffe in der Hand gegen das Sowjetland gekämpft hatten, mussten liquidiert, also an die Wand gestellt werden. So wollte es das Gesetz des unerbittlichen Klassenkampfes. Und der polnische Krieg war ein Klassenkrieg!

### Ideologische Interpretationsprobleme

Seit Kriegsausbruch hatten Kommunisten und Frontisten mit gespannter Aufmerksamkeit den Kriegsverlauf in Polen verfolgt, den in dieser überraschenden Art weder die roten noch die braunen Verfehdeten so vorausgesehen hätten. Es war für beide Diktatorenanhänger notwendig, ihre Ideologie der neuen Situation anzupassen.

Als die letzten Kampfhandlungen eingestellt wurden, gingen die Frontisten als erste daran, eine Bilanz zu ziehen. Es war Robert Tobler, der mit den Schlagzeilen: «Das Chaos droht! – Ideologien und Lebensinteressen – Bolschewistische Gefahr» aufzeigte, wo die Frontisten der Schuh drückte!

Er schrieb, aufgeschreckt durch das Vordringen Stalins gegen Westen: «Sollte im Verlaufe des Krieges unser Nachbar im Norden zusammenbrechen, dann steht der Bolschewismus an unserer Grenze, und wir vermögen sein Übergreifen auf unser Land nur schwer zu verhindern. Eine Intervention der Siegermächte, wie sie im Jahre 1919 drohte, wäre dann wohl unvermeidlich. Sollte dagegen der Krieg mit einem Zusammenbruch Frankreichs enden, dessen soziale Lage für unser Land stets von Bedeutung war, so stünden wir nicht besser da. Am Ende eines langjährigen Krieges steht auch für uns der Kampf gegen das Chaos. Die schweizerische Einstellung zum Bolschewismus ist eindeutig. Die marxistische Gesellschafts- und Staatsordnung wäre unser Untergang. Wir sind und bleiben antibolschewistisch.»

Wahrhaftig, eine erstaunliche Weltuntergangsstimmung hatte den in manchen Saalschlachten sich tapfer schlagenden Frontenführer ergriffen, der jetzt den Schlotter bekam, weil Stalin im Einvernehmen mit Hitler kampfflos sich halb Polen aneignen konnte!

Ihm ging die anpasserische Mentalität Bodenmanns besonders auf die Nerven: «Nicht begriffen haben die hiesigen Kommunisten, welche die erstaunlichsten Kapriolen aufführen, um sich nach dem neuen Wind aus Moskau zu richten. Nicht begriffen haben es aber auch gewisse Bürger, die mit dem «Nebelspalter» glaubten, es habe die Nationale Front nichts Dringlicheres zu tun, als den «Stalinbuben» um den Hals zu fallen. (Siehe unsere Karikatur in der vorletzten Nummer). Wir denken nicht daran!»

Auch Frontenführer Werner Meyer machte sich seine Gedanken und meinte, viele Schweizer sähen im russischen Vormarsch im Osten, bei gleichzeitigem Rückzug der Deutschen, bereits einen Sieg Stalins und eine Niederlage Hitlers: «Aber so einfach liegen die Dinge nun nicht», tröstete er sich selbst. «Denn es steht noch lange nicht fest, ob diese Entwicklung nicht geradezu von Berlin gewünscht wurde, um durch die gemeinsame Beute die Russen noch stärker an die deutsche Politik zu binden und gleichzeitig die osteuropäischen Klein- und Mittelstaaten davon zu überzeugen, dass sie nur bei Deutschland den notwendigen Rückhalt gegen den russischen Ausdehnungsdrang finden können.»

Dann aber sah er ebenso schwarz wie Tobler: «Man mag sich zum Nationalsozialismus stellen, wie man will, so steht doch eines fest: Das Dritte Reich ist heute der einzige Schutzwall gegen die rote Flut. 1920 hat Polen den Westen gerettet, seit 1939 kann diese Aufgabe nur noch von Deutschland erfüllt werden. Ein Zusammenbruch des deutschen Reiches müsste heute den Bolschewismus unfehlbar bis an den Rhein bringen und ihm ganz Ost- und Mitteleuropa ausliefern.»

Eben sei Ribbentrop mit einem grossen Stab von Mitarbeitern nach Moskau gereist, um im Kreml wichtige Besprechungen zu führen. Im Mittelpunkt dürfte die polnische Frage stehen, die durch die Ziehung der Demarkationslinie erst eine provisorische Lösung gefunden habe. In Moskau dürfte nun ein polnischer Pufferstaat entstehen, dem beide Parteien Teile des von ihnen besetzten Gebietes zuweisen werden, um dann das Ganze in der einen oder anderen Form unter ihr Protektorat zu nehmen. Die sicherste Rettung vor dem Bolschewismus sei ein rascher Friedensschluss im Westen, schloss er!

Zeigte das Wetterhäuschen der Frontisten auf Sturm, so dasjenige der kommunistischen Gegner auf Sonnenschein. Ihr Tenor lautete optimistisch: «Die Rote Armee hat

auf einem grossen Teil des früher polnischen Territoriums den Galgenwald ausgerottet und verhindert, dass die Galgen der polnischen Pans durch Hitlers Hackebeile ersetzt werden.» Oder: «Die Kampffahne des internationalen Proletariats weht stolz über einem zusammengebrochenen Elends- und Unterdrückungssystem und wehrt der Hakenkreuzfahne (vor der sie soeben gemeinsam mit der Naziarmee defiliert hatten) den Zutritt.» Die Sowjetunion sei näher an den Westen herangerückt und: «Wir schliessen nicht aus, dass in kurzer Zeit noch weitere Korrekturen erfolgen werden.» Also wurde proklamiert: «Die Befreiungsaktion der Roten Armee ist eine überaus wichtige Teilaktion im internationalen Kampf für die Befreiung aller (!) Werktätigen.»

Die antikapitalistische Note war unverkennbar: «Die Sowjetunion hat durch diesen Schritt ein grosses Gebiet dem Kapitalismus entrissen», dozierte Bodenmann und fuhr fort: «Er hatte keinen rechtlichen und moralischen Anspruch darauf, weil seine Herrschaft im schärfsten Gegensatz zu dem Willen der Völker stand, die dieses Gebiet bewohnten und bebauten.» Deshalb habe die rote Armee es in den Kreis der sich mächtig entwickelnden sozialistischen Sowjetunion eingegliedert.

Aber die ganze Sache hatte noch einen antifaschistischen Aspekt. Im Flugblatt der KP Basel zu den Nationalratswahlen wurde eine rosige Prognose verkündet: «Was die Sowjetunion in den letzten Wochen gegenüber Deutschland getan hat, wird zur Überwindung der nationalsozialistischen Diktatur beitragen. Der Sturz dieser Diktatur ist eine Aufgabe des deutschen Volkes, und die Freundschaft mit diesem Volk wird diesen Kampf ganz gewaltig erleichtern. Die Sowjetunion hat dem deutschen Volke, das der Nazierrschaft müde ist, in seinem Kampf Halt und Orientierung gegeben.»

Bei der Agitation unter den Soldaten sagten wir ironisch zu unsern Gegnern: «Wartet nur, bis die Russen ihre Pferde im Bodensee tränken werden, dann wird euch das Lachen vergehen . . .»

**Fortsetzung folgt**